

Lucy Dillon

Herzensbrecher auf vier Pfoten



Weltbild Editionen

Lucy Dillon
Herzensbrecher auf vier Pfoten

Lucy Dillon

Herzensbrecher auf
vier Pfoten

Aus dem Englischen
von Sina Baumanns

Weltbild

Besuchen Sie uns im Internet
www.weltbild-editionen.de

Genehmigte Lizenzangabe für Weltbild EDITIONEN in der
Weltbild Retail GmbH & Co. KG, Steinerner Furt, 86167 Augsburg
Titel der Originalausgabe: »Lost Dogs and Lonely Hearts«,
erschienen bei Hodder & Stoughton, London
Copyright © der Originalausgabe 2009 by Lucy Dillon
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2011
by Wilhelm Goldmann Verlag, München
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Einbandgestaltung: Guter Punkt, München
Titelmotiv: © E. A. Janes/Getty Images
Satz: Uhl+Massopust, Aalen
Druck & Bindung: CPI – Clauen & Bosse, Leck
Printed in EU

*Für die vielen freiwilligen Helfer überall,
die sich unermüdlich engagieren und alles dafür tun,
um einsamen, herrenlosen Hunden
eine zweite Chance zu ermöglichen*

1

Anfang Februar hatte Rachel Fielding noch eine mittelprächtige bis blendende Karriere als PR-Beraterin für Internetfirmen vor sich, und sie hatte einen Freund, der ihr regelmäßig Blumen schenkte und besser gekleidet war als sie selbst. Außerdem sah ihre Haut drei Jahre jünger aus, als ihr tatsächliches Lebensalter – neununddreißig Jahre – war.

In der zweiten Februarwoche jedoch hatte sie es durch ein einziges Manöver geschafft, nicht nur die Liebe ihres Lebens, sondern auch noch ihre Wohnung in Chiswick sowie ihren Job zu verlieren. Als sei das nicht schon genug, hatte Rachel an jenem Morgen auch noch ihr erstes graues Haar, das schon von Weitem aus ihren dicken schwarzen Haaren herausstach, entdeckt und obendrein auch noch eine SMS von ihrer Schwester Amelia erhalten, in der diese ihr vorwarf, den fünften Geburtstag ihrer kleinen Nichte vergessen zu haben; denn »nur, weil man selbst keine Kinder habe, hieße das nicht, dass man so verdammt egoistisch sein müsse!«.

Der Rausschmiss, der Laufpass oder das graue Haar an sich wäre schon traurig genug gewesen. Alle drei Ereignisse zusammengenommen waren jedoch eine größere, härtere Strafe, als jemand ertragen konnte, der es durchaus gewohnt war, schlechte Neuigkeiten zu übermitteln. Rachel wünschte

sich, ja, sehnte sich geradezu danach, mit dem Gesicht voran in eine Lache von Baileys-Eiscreme einzutauchen und der Musik von Joy Division zu lauschen. Stattdessen saß sie nun auf einem Plastikstuhl in der Kanzlei eines Notars in Longhampton – einer Stadt, in der der Bau eines neuen Edel-Supermarktes immer noch zu einem der heißesten Gesprächsthemen zählte. Hier also saß Rachel und lauschte einem Vortrag zum Thema Erbschaftssteuer von einem Mann im besten Alter, der sie mit »Miss Fielding« ansprach und jeden zweiten Satz mit »ich für meine Person« begann.

Rachel hatte gerade einen, wie Gerald Flint es nannte, »erfreulicherweise recht umfangreichen Grundbesitz« geerbt, doch alles, woran sie momentan denken konnte, war die Tatsache, dass sie wie ihre kürzlich verstorbene Tante Dot einem Lebensabend inmitten von Hundehaaren und Fertiggerichten für eine Person entgegensteuerte. Bei jedem Versuch, sich auf ihre neue Rolle als Erbschaftsverwalterin und Alleinerbin von Dots Nachlass zu konzentrieren, der aus einem Haus, Zwingern, Hunden, mehr Hunden und sogar noch mehr Hunden bestand, tauchte vor Rachels geistigem Auge wie ein Bildschirmschoner für Masochistinnen Olivers böser Blick auf: seine Miene, eingefroren in just dem Moment, als sie ihn mit den von ihr per Zufall gefundenen Rechnungen und Quittungen konfrontiert hatte. Dieser Blick beinhaltete Schock, dann Angst und schließlich zu ihrem großen Entsetzen den Anflug von einer seiner Eigenschaften, die sie mittlerweile als Selbstgefälligkeit entlarvt hatte.

»Können Sie mir folgen, Miss Fielding?«

Rachel schüttelte sich und konzentrierte sich wieder auf die Besprechung. *Jetzt rei dich mal zusammen*, ermahnte sie sich. *Er ist fort. Du bist hier. Allein das ist jetzt wichtig.*

»Ich bin ganz bei Ihnen, Mr Flint«, erwiderte Rachel und pochte mit dem hinteren Ende ihres Stifts auf den Notizblock. »Nein, eigentlich stimmt das nicht. Könnten Sie bitte noch einmal kurz wiederholen, was ich als Erbschaftsverwalterin genau zu tun habe?«

Gerald saß an seinem Schreibtisch unter einer großen Fotoleinwand, auf der seine vier eulenhaften Enkelkinder porträtiert waren. Rechts von ihm saß eine blonde Frau Mitte zwanzig, der offenbar die Leitung von Dots Hundezwingern oblag. Neben ihr hockte ein klglich dreinblickender schwarz-weiß gefleckter Border Collie.

Rachel wollte beim besten Willen nicht mehr einfallen, warum der Hund hier war. Doch innerhalb der Familie war Dot geradezu berühmt-berüchtigt gewesen für ihre vollkommen bergeschnappte Einstellung Hunden gegenüber. (»bergeschnappt« lautete die knappe Diagnose von Rachels Mutter Val; Rachel selbst fand Dots Verhalten jedoch gar nicht so verrückt, wenn sie dieses mit Vals eigenem, völlig übertriebenen Hygienefimmel verglich.) Insofern also war es durchaus möglich, dass auch der Hund als Erbschaftsverwalter eingesetzt war.

Gerald missinterpretierte Rachels von den Erinnerungen an Oliver ausgelöste innerliche Leere als Trauer über den schmerzlichen Verlust der Tante. »Es ist eine ganze Menge, was es nun für Sie zu verinnerlichen gilt, aber ich für meinen Teil bin schließlich auch noch hier und will Ihnen gern

den Großteil dieser Aufgabe abnehmen. Ich werde also noch einmal rekapitulieren, ja?»

Rachel wollte eine neue Seite in ihrem Notizblock aufschlagen, doch stattdessen stieß sie auf die To-do-Liste, die sie am Vortag wutentbrannt verfasst hatte – *Kisten packen, Lagerungsunternehmen anrufen, Türschlösser auswechseln, Urlaub buchen* –, und blätterte schnell zur nächsten Seite weiter.

Während Gerald sprach, machte sich Rachel flüchtig Notizen. Bevor sie Dots Haus sowie das Hundeheim und die dazugehörige Auffangstation erben konnte, musste sie erst die Erbmasse schätzen lassen, damit die Erbschaftsteuer festgesetzt werden konnte. Anschließend würde dann der Notar die entsprechenden Formulare schicken und das Finanzamt die Höhe der zu zahlenden Erbschaftsteuer festsetzen; nichts von alledem würde ihr gehören, bis nicht zumindest ein Teil der Summe beglichen sei; bla, bla, bla. Doch noch während ihr Stift pflichtbewusst über die Seite flog, wurde Rachel von Bedauern und Trauer überwältigt.

Zehn Jahre ihres Lebens, die nun einfach vorüber waren. Die beste Dekade ihres Lebens. Nie wieder würde sie Olivers schwarzes Haar berühren, das er sich mit einer Bewegung aus der Stirn strich, bei der es niemals halten würde – was ihn jedoch nicht davon abhielt, es dennoch immer wieder zu tun. Nie wieder würde sie diesen Duft einatmen, den er nach der Arbeit verströmte, diesen ein wenig verschwitzten, maskulinen Geruch seines weißen Hemdes, wenn er das Jackett mit dem goldenen Futter über ihren Stuhl warf ...

»... und Gem natürlich?«, fügte die blonde junge Frau hinzu und riss damit Rachel aus ihren Gedanken. Sie war

Australierin und betonte alles so, dass die Bemerkung eher wie eine Frage klang. Das breite, strahlende Grinsen, mit dem sie Rachel bedachte, legte nahe, dass sie Gem für den besten Teil des Erbes hielt.

Rachel blinzelte zu dem Goldkettchen hinüber, das sie über ihrem T-Shirt trug. Megan.

»Es tut mir leid, aber ich kann mich nicht erinnern, dass in Dots Testament ein Hund erwähnt war«, erklärte Rachel und sah fragend zu Gerald hinüber. »Wurde einer erwähnt? Entschuldigen Sie bitte, aber die letzte Woche war ein ziemlicher Albtraum für mich ...«

»Dot hat mir die strikte Anweisung gegeben, Ihnen erst von Gem zu erzählen, wenn Sie hier sind.« Megan deutete auf den Hund, der ein wenig mürrisch dreinblickte, während sein Schwanz und die Ohren traurig herunterhingen.

Der Hund scheint wegen Dots Tod mehr Kummer zu verspüren als ich, dachte Rachel mit einem Hauch eines schlechten Gewissens.

»Gem ist sieben Jahre alt und ein Border Collie. Dot wollte, dass Sie ihn bekommen. Das hat sie ausdrücklich so gewollt, nicht wahr, Gem? Du sollst ein ganz besonderes neues Zuhause bekommen!« Sie kraulte Gem liebevoll die zarten schwarzen Ohren, sodass sich der Border Collie an ihr Bein schmiegte.

»Aber ich bin gar kein Hundetyp«, protestierte Rachel, und noch während sie sprach, sah Gem zu ihr auf. Rachel schreckte zurück angesichts der eisblauen Augen, die ihr Gesicht musterten, als versuche der Hund, in sie hineinzusehen. Sie fragte sich ernsthaft, ob Hunde überhaupt solche Augen

haben durften. Gem schien direkt in ihre Seele schauen und dabei erkennen zu können, dass sie eine Frau war, der man besser nicht einmal Zimmerpflanzen anvertrauen sollte.

»Dot hätte Ihnen Gem nicht überlassen, wenn sie nicht absolut davon überzeugt gewesen wäre, dass Sie die Richtige für ihn sind. Sie hatte ein ausgezeichnetes Gespür dafür, Menschen mit dem für sie geeigneten Hund zusammenzuführen«, erklärte Megan ernst. »Sobald jemand den Raum betrat, wusste sie instinktiv Bescheid. Sie wollte keinen ihrer kleinen Schützlinge mit dem falschen Herrchen nach Hause gehen lassen, nicht einmal, wenn derjenige sie auf Knien angefleht hat.«

Rachels Blick schweifte zum Notar hinüber und erwartete ein sanftes, missbilligendes Kopfschütteln angesichts dieses Wahnsinns. Doch Gerald lächelte nur nachsichtig. »Auch mich hat sie mit zwei tollen Tieren zusammengeführt. Wir haben sie immer ›die Hundekupplerin‹ genannt.«

O Gott, dachte Rachel, dies *musste* ein Albtraum sein.

»Wird diese Gabe in Ihrer Familie vererbt?«, fragte Megan. »Also, dieses Hundeflüstern?«

»Soweit ich weiß, nicht«, erwiderte Rachel höflich, überlegte es sich dann jedoch. »Nein, definitiv nicht. Als Kinder durften wir nicht einmal einen Goldfisch halten. Keine Ahnung, woher Dot diese Hundesache hatte.«

Andererseits war Dot aber auch keine typische Mossop gewesen, ganz gleich, von welcher Seite man es auch betrachtete. Weder hatte sie spätestens mit vierundzwanzig Jahren geheiratet, noch hatte sie je Kinder bekommen. Außerdem hatte sie sich immer wieder mit der Präzision eines Schwei-

zer Uhrwerks geweigert, an den Sherry- und Obstkuchen-Familienzusammenkünften teilzunehmen, die von Rachels Mutter Valerie veranstaltet wurden, bei denen Rachel sich ebenso wenig blicken ließ. Anscheinend hatte Val ganze Arbeit geleistet, als sie Dot zu Rachels Patentante gemacht hatte, bevor diese dann in der Mitte ihres Lebens unerklärlicherweise nach Longhampton gezogen war. So, wie es aussah, hegte Rachel allmählich den Verdacht, dass Val offenbar befürchtete, dass Dot ihr Leben als alte Jungfer wie eine Art vererbtes Leiden an Rachel weitergegeben hatte.

»Verzeihen Sie mir die Bemerkung, aber Sie sind Dorothy sehr ähnlich«, erklärte Gerald in einem Tonfall, der keinerlei Zweifel zuließ, dass er dies als Kompliment meinte. »Was das Aussehen betrifft, meine ich. Es ist diese ...«

Rachel wusste nur allzu gut, was nun folgen würde; jeder bescheinigte es ihr. Dass sie beide das Aussehen einer schrulligen edwardianischen Suffragettengärtnerin oder eines prä-raffaelitischen Racheengels besäßen. Beide hatten lange, schmale Nasen sowie dunkle, runde Augen, mit denen sie sich deutlich von der rosigen Blondheit Vals und Amelias, Rachels Schwester, unterschieden. Jahrelang hatte sich Rachel gewünscht, so hübsch zu sein wie Amelia; erst Oliver hatte sie davon überzeugt, dass dieses »markante« Aussehen ihr auch noch im hohen Alter von achtzig Jahren zugutekommen würde.

»Diese Nase?«, regte Rachel an.

»... es hat mit der Nase zu tun«, fuhr Gerald fort, sichtlich nervöser als noch zu Beginn. Rachel wusste, dass ihre unbewegte Miene grimmiger wirkte als beabsichtigt. Gerald

gab sich allerdings Mühe, die Situation zu retten. »Dorothy war eine fabelhafte Frau, wie sie immer mit ihren Hunden durch den Park gelaufen ist. Wir haben uns stets gefragt, ob sie vielleicht beim Geheimdienst oder bei irgendeinem anderen ...« Er begann zu stammeln. »Vielleicht hing es mit ihrem Selbstvertrauen zusammen.«

»Ich weiß«, erwiderte Rachel betrübt.

Oliver hatte ebenfalls Rachels Selbstvertrauen bewundert, das sich in einer kessen, aber dennoch geschliffenen Art bei Kundenbesprechungen äußerte. Rachel hoffte sehr, dass dieses Selbstvertrauen angeboren war und nicht etwa auf die Nebenwirkungen eines übermäßigen Kaffeekonsums oder den brennenden Wunsch zurückging, Oliver zu beeindrucken.

»Na ja, ich habe ein paar Dinge mit ihr gemein«, räumte Rachel schließlich ein, nachdem sie sich einen Ruck gegeben hatte. »Aber eine Leidenschaft für Hunde gehört leider nicht dazu. Ich meine es ernst, Megan«, fügte sie hinzu, als ihr ein nachsichtiges Lächeln von der anderen Seite des Schreibtisches entgegenstrahlte. »Ich kann mit einem Hund leider nichts anfangen. Ich reise viel und arbeite Vollzeit.« Bedauernd hob sie die Hände.

Okay, wenn sie ehrlich war, arbeitete sie derzeit weder Vollzeit, noch wohnte sie in einer schicken Wohnung in Chiswick. Auf keinen Fall jedoch wollte sie einen Border Collie besitzen. Sie arbeitete in der PR-Branche, nicht etwa bei *Ein Herz für Tiere*.

»Ähm, Gem ist kein *Hund*. Er ist eher ein guter Kumpel! Nicht wahr, das bist du? Und wenn Dot dachte, dass

Sie und Gem wie füreinander gemacht seien, dann ist das eine todsichere Angelegenheit!« Mit einem Schlag verblasste Megans fröhliches Lächeln, und Entsetzen machte sich in ihrer Miene breit. »O Mist, tut mir leid, das war wirklich taktlos von mir!«

»Lassen Sie mich Ihnen nun die Schlüssel überreichen«, schlug Gerald eilig vor, der die Chance nutzte und das Thema wechselte. Er griff in seine Schublade und holte die Schlüssel hervor. »Ich für meinen Teil könnte mir vorstellen, dass Sie sicherlich gern nach Four Oaks hinüberfahren und sich umschauchen möchten«, fuhr er fort und nickte dabei Megan kurz zu. »Megan ist imstande, Sie innerhalb kürzester Zeit auf den aktuellen Stand hinsichtlich der Zwinger zu bringen.«

Plötzlich wurde Rachel von den seelischen Anstrengungen der vergangenen Tage eingeholt, die über ihr zusammenbrachen, wie es seit einer Woche immer um Punkt drei Uhr geschah. Sie verspürte das überwältigende Bedürfnis, sich allein, mit einer Flasche Rotwein bewaffnet und im Pyjama, unter einer Decke zu vergraben, anstatt nun hier in ihrem Marc-Jacobs-Rock zu sitzen, der sich in ihre Taille einschürte. Sie hatte ihn im Schlussverkauf erstanden, und da sie die Marke einfach liebte, hatte sie schlichtweg vergessen, beim Kauf dieses Schnäppchens auf die Größe zu achten. Außerdem mussten berufstätige Frauen in den Dreißigern stets größten Wert auf gute Kleidung legen, da sie nicht mit der Entschuldigung sich übergebender Kinder aufwarten konnten, um in Sachen Kleidung nachlässig zu werden.

Gerald bedachte sie mit einer perfekt einstudierten mit-

fühlenden Miene, als er ihr einen großen Schlüsselbund reichte, der mit akkuraten Schildchen mit Dots sorgfältiger Schrift versehen war.

»Darüber hinaus habe ich hier einen Brief, den Dorothy zurückgelassen hat und der Ihnen bei Übergabe der Schlüssel überreicht werden sollte. Doch Sie sollten sich diesen besser später durchlesen, wenn Sie allein sind.« Er reichte Rachel einen dünnen Umschlag, den sie hinten in ihren Notizblock steckte. »Wie ich schon sagte, können wir gern für Sie einen Makler beauftragen, der vorbeikommt und ein Wertgutachten erstellt, und anschließend die entsprechenden Formulare abschicken. Sie könnten sich in der Zwischenzeit im Haus nach größeren Wertgegenständen umschaun – ansonsten könnten wir auch ein Unternehmen mit der Wohnungsauflösung beauftragen, wenn Sie möchten?«

»Nein, das übernehme ich. Aber vielen Dank für das Angebot.« Rachels Blick wanderte zwischen Megan und dem Notar hin und her. Sie fragte sich, was sie nun sagen sollte. Trotz ihrer Fehler war Val immer sehr gut in diesen Dingen gewesen; sie wusste stets den richtigen Ton anzuschlagen. Beerdigungen, Hochzeiten, Testamentseröffnungen – kaum war ein älterer Verwandter dahingeschieden, schon stürzte sich ihre Mutter in die Arbeit. Sie hatte Dots Beerdigung komplett von einer anderen Grafschaft aus organisiert und ihr eine Grabstätte direkt neben ihren Eltern zu Hause in Lancashire besorgt. Anscheinend war es typisch für Dot, darauf zu bestehen, dass ihr letzter Wille in Longhampton vom Nachlassverwalter vollzogen wurde – von Rachel.

Val war so ziemlich die einzige Person, die Rachel kannte,

die gekränkt sein konnte, wenn ihr ein großes organisatorisches und verwaltungstechnisches Durcheinander erspart bleiben würde.

Der Hund starrte sie mit seinen traurigen eisblauen Augen an. Er saß da, ohne einen Mucks zu machen, und schaute dabei so verloren drein, dass Rachel das Gefühl nicht loswerden konnte, dass auch er sich am liebsten mit einem Knochen (oder was auch immer bei Hunden als Äquivalent einer Flasche Rotwein galt) in sein Körbchen zurückgezogen hätte, anstatt hier dieses Affentheater mitzumachen.

Megan wandte sich an Rachel. »Kann ich Sie um einen Gefallen bitten, ähm ... Miss Fielding?«

»Rachel, bitte. Schieß los«, erwiderte Rachel, die Gem liebend gern Megan überlassen würde. Doch leider war dies nicht Megans Anliegen.

»Kannst du mich nach Four Oaks mitnehmen, falls du jetzt gleich hinfahren willst?«

»Natürlich. Ich bin mir ohnehin nicht sicher, ob ich den Weg allein finden würde«, antwortete Rachel und lächelte, da Megan etwas an sich hatte, das es fast unmöglich machte, nicht zu lächeln. Ihre Miene war erwartungsvoll und gutmütig und die Haut immer noch sonnengebräunt, obwohl sich bei diesem trüben Februarwetter die Sonne kaum sehen ließ. *Megan war ganz klar ein Hundetyp.*

Megan sprudelte fröhlich los, nachdem sie die Kanzlei verlassen hatten und zum Parkplatz hinübergingen. Erst als sie Rachels Auto erblickte, schlug ihre Redseligkeit in Erstauen um.

»Oh, wow, das ist dein Auto?«, rief sie, als Rachel mit einem Druck auf den Schlüssel über die Zentralverriegelung den schwarzen Range Rover öffnete. »Der Wagen ist perfekt für Gem! Gem, schau dir nur mal das traumhafte Auto an, das dein neues Frauchen fährt!«

Bei der Bezeichnung »neues Frauchen« zuckte Rachel zusammen. »Er ist ein Hund, und ich bin nicht sein Frauchen, okay?« Sie fuhr sich mit der Hand über das Gesicht und kniff die brennenden Augen zusammen. Sie fügte nicht hinzu, dass der Range Rover wahrscheinlich bald wieder nach London zurückkehren würde, sobald das Unternehmen, von dem sie den Wagen geleast hatte, Wind davon bekam, dass sie ohne Job dastand.

Du musst einfach nur einen neuen Job bekommen, ermahnte sich Rachel. Bei deinem Lebenslauf stehen dir alle Möglichkeiten offen. Selbst in Zeiten der Rezession brauchen die Menschen eine positive PR. *Insbesondere* in Zeiten der Rezession.

Megan und Gem starteten sie erwartungsvoll an. Rachel war sich nicht sicher, wer von beiden versessener darauf war, ihr eine Freude zu bereiten. Rachel hatte ein schlechtes Gewissen, die beiden enttäuschen zu müssen.

»Tut mir leid. Ich habe keine Ahnung, wo Gem hinsoll. Ist es in Ordnung, wenn er in den Kofferraum kommt?«

»In einem Kofferraum dieser Größe ist das kein Problem – du Glückspilz!«, erklärte Megan und öffnete Gem die Heckklappe. »Oh, du hast aber nicht viel Gepäck dabei«, stellte sie dann fest, nachdem ihr Blick auf die zwei kleinen Taschen und die Kiste mit Plunder gefallen war, den Rachel beim

Verlassen der Wohnung wahllos zusammengerafft hatte. Dies war ein weiterer Aspekt, der sie bedrückte: Es war unfassbar, wie wenig ihr aus zehn Jahren übrig geblieben war. »Wie lange bleibst du?«

»Ich weiß es noch nicht.« Rachel fuhr sich mit der Hand durch das Haar, erinnerte sich plötzlich wieder an die grauen Haare und seufzte. »Ich habe schlicht und ergreifend im Augenblick keine weiteren Pläne.«

»Du willst erst einmal sehen, wie alles läuft, habe ich recht? So ist's richtig.« Megan klopfte mit der Hand auf den Kofferraumboden. »Komm, Gem, hier herein mit dir, alter Junge!«

Gehorsam sprang Gem in Rachels Kofferraum und rollte sich zwischen ihren zwei ledernen Mulberry-Reisetaschen zusammen. Sofort stellte Rachel missbilligend fest, wie sich lange Hundehaare an das schwarze Polster hefteten, doch sie war schlichtweg zu müde, um sich darüber Gedanken zu machen. Stattdessen schloss sie die Heckklappe und öffnete die Fahrertür.

»Vielen Dank fürs Mitnehmen – die Busse fahren hier nur sehr unzuverlässig, aber das hattest du wahrscheinlich hier auf dem Land nicht anders erwartet, nicht wahr? Ich werde dir sagen, wie du fahren musst, nachdem du die Straße von Longhampton raus nach Hartley genommen hast«, erklärte Megan, während sie auf den Beifahrersitz kletterte. Sie musste fast hochspringen, da sie einige Zentimeter kleiner war als Rachel. Sie trug praktische Stiefel über einer alten Jeans, und als sie endlich saß, konnte Rachel den typischen Hundegeruch riechen, den sie ausströmte, vermischt mit dem Duft von »White Musk« aus dem Body Shop. »Wenn

man erst einmal das Stadtzentrum verlassen hat, ist es nicht mehr weit, aber das weißt du ja sicherlich.« Sie hielt inne und lauschte. »Ist das dein Handy?«

Rachel war sofort klar, dass es nur ihr Handy sein konnte. Der Klingelton war der »Ritt der Walküren«, der sie darüber informierte, dass sich ihre Mutter am anderen Ende der Leitung befand. Der Gedanke, den Anruf einfach zu ignorieren und so zu tun, als sei sie am Steuer, war durchaus verlockend, doch Val wusste genau, dass sie heute den Termin beim Notar gehabt hatte, und würde immer wieder anrufen. Und wieder. Und wieder. Besser, sie würde es gleich hinter sich bringen.

»Ja«, antwortete sie und griff in ihre Tasche. »Das ist mein Handy. Tut mir leid, ich muss leider rangehen. Ich bin sofort wieder zurück.« Sie stieg aus dem Wagen und hielt das Handy ans Ohr. »Hallo, Mum!«

»Warst du schon beim Notar? War im Testament ein Fehler?« Val nahm kein Blatt vor den Mund. »Dein Vater und ich haben uns darüber unterhalten. Er ist der Meinung, dass es vielleicht einen Brief von Dot geben könnte, in dem beschrieben steht, wie du alles aufteilen sollst. Wenn du beim Notar bist, meine ich. Er meinte, es könnte vielleicht günstiger sein, wenn sie dir alles vermacht und du dann mit deiner Schwester teilen sollst, als wenn offiziell noch eine weitere Person etwas erbt.«

Rachel atmete tief durch die Nase ein. Diese Diskussion war seit vier Tagen im Gange. Val setzte jedes Mal da wieder an, wo sie beim letzten Telefonat aufgehört hatte. »Mum, es gibt tatsächlich einen Brief, aber den habe ich noch nicht

geöffnet. Und könntest du bitte aufhören, so zu tun, als sei alles mein Fehler? Ich habe mit alldem ja nicht einmal gerechnet! Ich bin sicher, dass sich ein paar Dinge finden lassen werden, die Amelia gefallen. Außerdem glaube ich nicht, dass Dot das Ganze als *Kritik* beabsichtigt hatte.«

»Versteh mich bitte nicht falsch, ich werfe Dot ja gar nichts vor«, beharrte ihre Mutter in dem mühsamen Versuch, fair zu bleiben. Val verhielt sich immer fair und war im Zweifel für den Angeklagten, auch wenn sie diesem eigentlich nicht glaubte. Insbesondere sogar, wenn sie ihm nicht glaubte. »So war Dot eben – sie war es gewohnt, allein zu leben, ohne jegliche Bindungen und ohne eine Menschenseele, um die sie sich hätte Gedanken machen müssen. Aber es geht nicht nur um Amelia; Grace und Jack sollten auch irgendetwas bekommen, das sie an Dot erinnern wird.«

Tapfer widerstand Rachel der Versuchung hervorzuheben, dass die Versorgung von einer Meute verschiedenster Hunde nicht gerade dazu führte, dass man frei und ungebunden war. Sie ärgerte sich maßlos über die Annahme ihrer Familie, dass man, wenn man kinderlos war, ein Leben führte, das nur aus Nachtclubs und hemmungsloser Genusssucht bestand. »Möchten sie vielleicht einen Hund?«, schlug sie halb scherzend vor. »Davon gibt es hier nämlich genügend.«

Rachel hörte, wie am anderen Ende in gut dreihundertzwanzig Kilometern Entfernung ihre Mutter vor Empörung nach Luft schnappte. »Was? Nein, keinesfalls! Das wäre vollkommen unverantwortlich! Und erst die Allergien! Da müsstest du zuerst mit Amelia sprechen, Rachel. Nein. Ich weiß, dass es da irgendwo eine hübsche silberne Bürste gibt,

die Grace bestimmt gefallen würde, die gehörte einmal unserer Mutter. Und für Jack wüsste ich ebenfalls etwas; Dot ist nämlich ganz gern angeln gegangen. Irgendwo müsste also eine ziemlich teure Angelrute herumstehen.« Dann folgte eine Pause. »Bitte sag nicht, dass du es von mir weißt, aber Amelia könnte gut und gern ein wenig Unterstützung bei den Gebühren für die Kinderkrippe brauchen. Die Versorgung der Kinder verschlingt ein wahres Vermögen. Ich bin sicher, dass Dot ein hübsches finanzielles Polster hatte, von dem du ...«

»Mum, hör auf damit!«, unterbrach Rachel ihre Mutter.
»Was das betrifft, kann ich dich beruhigen. Es gibt kein Geld.«

»Wie bitte?« Val schien es nicht fassen zu können.

»Es gibt kein Geld. Nur das Haus und die Hundeauffangstation. Und wenn erst einmal alle Angestellten und der Notar ihr Geld bekommen haben, wird kein Bargeld mehr übrig sein.«

»Aber ... wie ist denn das nur möglich? Sie hatte damals die Hälfte des Geldes aus Dads Hausverkauf bekommen und soll alles für sich selbst ausgegeben haben?«

Rachel hörte, wie die Kränkung zwischen Vals Worten immer wieder hochkam. Es ging dabei nicht ums Geld, das war Rachel klar. Val war fast schon übertrieben großzügig. Auf ihre eigene Art und Weise war sie eine Retterin ähnlich wie Dot, nur dass sie nicht Tieren half, sondern Menschen. Immerzu bot sie anderen ihre Unterstützung an, setzte fest entschlossen andere an die erste Stelle, fuhr ältere Menschen in ihrem roten Fiesta ins Krankenhaus oder machte für verwitwete Nachbarn die Wäsche.

»Sie muss eine Menge in die Hunde investiert haben, Mum«, erklärte Rachel und umrundete das Auto. »Aber das war ihre eigene Entscheidung.«

Am anderen Ende der Leitung herrschte Stille, und Rachel wusste nur allzu gut, dass Val innerlich bis zehn zählte, anstatt zu sagen, was ihr gerade durch den Kopf ging. Dann hörte sie, wie im Hintergrund jemand etwas rief.

»Was ist das, Ken? Oh, dein Vater sagt, du sollst dich mal nach Dorothis ... Dorothis was? Ken, du musst lauter reden! Rachel, du sollst dich nach Dorothis Acker-Bilk-Platten umschauen.«

Rachel drehte sich auf dem Absatz um und schaute zu Megan hinüber, die immer noch geduldig im Wagen saß.

»Das hier ist doch kein Flohmarkt!«, protestierte sie. »Wenn die testamentarischen Dinge geregelt sind, könnt ihr gern vorbeikommen und schauen, ob ihr irgendetwas haben wollt. Was sagt ihr dazu?«

»Wir wollen uns dir nicht aufdrängen, außerdem habe ich hier Verpflichtungen, denen ich nachkommen muss; die Damen vom Hospiz verlassen sich auf mich und dein Dad ... Ich kann hier nicht einfach alles stehen und liegen lassen«, schnaubte Val.

Aber ich, fügte Rachel in Gedanken hinzu.

»So. Was hast du denn jetzt vor?«, fuhr Val fort. »Willst du alles verkaufen? Eine Person allein benötigt viel Zeit und Geld für ein derart großes Haus wie Four Oaks. Immer schon habe ich deinem Vater gesagt, dass das Haus für eine ganze Familie vorgesehen und damit für Dot allein viel zu groß gewesen ist.«

Rachels Blick wanderte zu den anderen Autos auf dem Parkplatz des Notars hinüber. Dabei fiel ihr ein silberner Jaguar auf, wie Oliver ihn fuhr, und sie spürte, wie sich ihr Herz zusammenzog.

»Rachel? Bist du noch da?«

»Ja, Mum«, erwiderte Rachel, hielt sich die Nase zu und kniff die Augen zusammen.

»Bleibst du jetzt in Longhampton? Ich habe nämlich gestern Abend versucht, dich in der Wohnung zu erreichen, aber da ist niemand rangegangen. Du erzählst mir gar nichts mehr«, fuhr Val fort, nun aber in einem sanfteren Tonfall. »Manche Mädchen unterhalten sich gern mit ihren Müttern. Amelia kommt regelmäßig mit den Kindern vorbei, aber bei dir weiß ich nie, ob du überhaupt im Lande bist oder nicht.«

»Ich ertrinke gerade in Arbeit, Mum«, log Rachel, fest entschlossen, die Unterhaltung zu beenden, bevor alles wieder in der alten, unproduktiven Leier endete. Irgendwann würde sie ihr von der Kündigung erzählen müssen; aber wenigstens musste sie ihr nicht beichten, dass sie sich von Oliver getrennt hatte.

Vor einigen Jahren hatte Rachel die Sache abgewogen und beschlossen, dass es bedeutend einfacher wäre, ein Leben als Single vorzutäuschen und sich mit Vals ständigem Gezeter abzufinden, dass sie bald einen »Mann finden müsse, mit dem sie eine Familie gründen könne«, als ihr die komplizierte Beziehung zu einem in dieser Hinsicht so ungeeigneten Mann wie Oliver Wrigley zu erklären. Ironischerweise war Dot die Einzige in ihrer Familie gewesen, die von Oliver

gewusst hatte – und selbst ihr hatte Rachel nur das absolute Minimum erzählt.

»Es gibt noch andere Dinge im Leben als Arbeit«, ermahnte Val Rachel – was nur bedingt hilfreich war, dachte Rachel, da diese Worte aus dem Mund einer Frau stammten, die seit 1969 Hausfrau war, dank der Liebe ihres Ehemannes zur Zahnheilkunde. »Du wirst schließlich nicht jünger.«

»Nicht nur ich«, entgegnete Rachel schnippisch und drehte sich wieder zum Wagen um. Plötzlich hatte sie zwei eisblaue Augen direkt vor sich: Gem starrte sie durch die Heckscheibe an. Rachel taumelte überrascht zurück.

Wie ein Wachposten saß er da, eine Pfote auf der Kiste mit ihrem Kram, den Kopf zur Seite geneigt, als würde er dem Telefonat lauschen. Ein schwarzes Ohr flappte nach unten, während er das andere spitzte und dabei eine zarte, rosafarbene Haut enthüllte, die mit weißem Haar gesprenkelt war. Er schien stolz darauf zu sein, ihre Güter zu bewachen, und wartete begierig darauf, sich nützlich machen zu können – ohne dabei jedoch zu ahnen, dass seine neue Besitzerin in ihrem chaotischen Leben keinen Platz für ihn hatte.

Eine völlig irrationale Woge des Mitleids durchflutete plötzlich Rachels Brust, und zu ihrer großen Überraschung stellte sie fest, dass ihr Tränen in die Augen traten.

Vielleicht war dies ein erstes, verfrühtes Anzeichen der Wechseljahre, vermutete sie mürrisch. Wahrscheinlich wollte einem der eigene Körper auf diese Art und Weise mitteilen, dass man sich allmählich dem Schlusspiff näherte und sich darum besser eine Katze zulegen sollte.

»Rachel! Jetzt sag doch etwas!« Val war immer noch in der

Leitung und hoffte darauf, dass Rachel ihr in guter Amelia-Manier das Herz ausschüttete.

»Mum, ich rufe dich später zurück«, erwiderte Rachel.

»Wir müssen uns über ein paar Dinge unterhalten«, verkündete ihre Mutter unheilvoll.

»Und vergiss nicht die Acker-Bilk-Platten!«, ertönte eine gedämpfte Stimme aus dem Hintergrund.

»Und vergiss nicht die ...«, wollte Val wiederholen.

»Ich weiß schon«, wurde sie von Rachel unterbrochen.

»Ich habe es gehört.«

Sie legte auf, und hinter der Scheibe begann Gem zu hecheln; er öffnete das Maul zu einem breiten Lächeln und ließ die rosa Zunge heraushängen.

»Gewöhn dich nicht zu sehr an mich«, warnte Rachel ihn.

2

Als sie die Haustür mit ihrer Schulter aufstieß, wurde Rachel ziemlich schnell klar, dass dieser offizielle Eingang nicht derjenige war, den Dot täglich benutzt hatte.

Das Holz hatte sich durch die seltene Nutzung verzogen, und in dem dunklen Flur waren keinerlei Anzeichen eines Alltagslebens zu erkennen – nirgendwo lagen Pizzazettel oder sonstige Werbeprospekte herum. Stattdessen befand sich hier ein Pflanzenständer aus Mahagoni mit einer verstaubten Schusterpalme darin, und in der Ecke stand eine mit Messing beschlagene Standuhr. Vor der dunkelroten Tapete hingen eine Reihe Bilder von Cockern mit schokoladenbraunen Augen, schlaffe Vögel in den Schnauzen.

Rachel roch Bienenwachspolitur und Lavendelduft, seltsamerweise jedoch keine Hunde. Val hatte immer gemurrt, dass es in Dots Haus wahrscheinlich »wie in einem nassen Hundezwinger stank«, doch Rachels sensible Nase konnte nichts dergleichen feststellen. Wegen der hohen Decken schienen sich alle Hundegerüche zu verflüchtigen.

Seit ihrem letzten Besuch an Silvester vor sieben Jahren hatte sich hier nichts verändert. Sie war nach dem ersten ernsthaften Streit mit Oliver hergekommen. Damals hatte sie immer noch versucht, ihn dazu zu überreden, die Feier-

tage mit ihr zu verbringen, anstatt sie durch seine Weigerung dazu zu verdammen, die Familienfeste allein durchzustehen. Da sie Vals andauernde, holzhammerhafte Andeutungen, doch nun endlich eine Familie zu gründen, nicht mehr ertragen konnte und Olivers ausweichendes Verhalten leid war, hatte sie für sich und Oliver einen Skiurlaub gebucht, den er in der letzten Minute abgesagt hatte, die feige Ratte. Anstatt also zu Hause dem kollektiven Mitleid ausgeliefert zu sein, hatte Rachel Dot angerufen, die sie spontan einlud, zu ihr zu kommen.

Noch während Rachel kilometerlang allein auf weiter Flur nach Worcestershire fuhr, fragte sie sich ernsthaft, was um alles in der Welt sie hier tat, da sie doch in einem nur für Mitglieder zugelassenen Club in Soho hätte flirten können. Doch der Wunsch, unauffindbar zu sein, spornte sie an. Nachdem sie in Longhampton angekommen war, sah die Sache jedoch anders aus. Dot hatte sie in die warme Küche geführt, wo sie gerade einem Hörspiel auf Radio Four lauschte und einen Fish Pie zubereitete. Das Hörspiel zog auch Rachel allmählich in seinen Bann. Den Fish Pie verspeisten sie dann in gemeinschaftlichem Schweigen, mit Ausnahme des Jaulens von etwa sieben herrenlosen Welpen, das aus einer Kiste in der Nähe des Ofens ertönte.

Mitternacht kam und wurde vor dem Holzfeuer verbracht, dazu wurde mit einem Champagner der Marke Krug angestoßen. Dot fragte Rachel nicht, warum sie in einer Nacht wie dieser allein war, wo die meisten Frauen ihres Alters ausgelassen feierten, sondern erkundigte sich nur, ob sie glück-

lich sei. Diese schlichte Frage durchbrach Rachels aufgesetzte Lässigkeit, weshalb sie Dot unversehens mehr anvertraute als ihrer eigenen Mutter. Obwohl sie ihr nicht alles verriet; sie erklärte lediglich, dass es schwierig war, Oliver auf irgendetwas festzunageln, und dass sie selbst zu stolz gewesen sei, um sich zu Hause den neugierigen Fragen der Familie zu stellen.

»Männer geben sich gern kompliziert«, erwiderte Dot daraufhin mit gequälter Miene, sodass Rachel den Eindruck bekam, dass sie sehr genau wusste, wovon sie sprach. »Du darfst aber nicht zulassen, dass sie dich beherrschen. Das ist das Schöne an Hunden – ihre Liebe ist aufrichtig. Ein Spaziergang, ein wenig Futter, ein Körbchen ...« Sie hielt inne und zog eine Augenbraue hoch. »Eigentlich ...«

Dot wirkte in diesem Augenblick Jahrzehnte jünger, während sich Rachel mehr wie ein naives Kind vorkam als wie eine abgespannte Städterin. Doch sie traute sich nicht nachzufragen. Val hatte ihnen strikt verboten, Tante Dot auch nur eine einzige Frage zu dem seltsamerweise fehlenden Ehemann zu stellen. Alte Gewohnheiten ließen sich eben nur schwer überwinden.

Dot bot Rachel einen Whisky an und reichte ihr kandierte Früchte von Fortnum & Mason, dann hingen beide wieder ihren eigenen Gedanken nach. Rachel ihrerseits wunderte sich, woher Dot die teuren kandierten Früchte von Fortnum & Mason und den Champagner hatte. Dies passte so gar nicht zu dem Bild, das Val gern von Dot zu Weihnachten malte: Angeblich teile Dot mit anderen nur eine Dose Hundefutter mit einem Ilexzweig darin.